

# Eine Frau, ein Mann

Leonhard Thoma

VORSCHAU

Illustrationen: Claire Roquigny

# Eine Frau, ein Mann

<i>Tanners Party</i> .....	1
<i>Der Abschiedsbrief</i> .....	5
<i>Wer spricht denn da?</i> .....	9
<i>Verpasst</i> .....	13
<i>Kunzes Geheimnis</i> .....	19
<i>Der Autor und seine Figuren</i> .....	23
<i>Der Familiensamstag</i> .....	29
<i>Ein Mann, ein Apfel</i> .....	33
<i>Und schönen Tag noch!</i> .....	39
<i>Fragen und Antworten</i> .....	45
<i>Die letzte Tram</i> .....	53
<i>Paulis Fatamorgana</i> .....	59
<i>Alles erledigt</i> .....	65
<i>Eine Frau, ein Mann</i> .....	73

VORSCHAU

## Tanners Party

---

Endlich finde ich die Straße. Der Rest ist kein Problem. Die Musik ist so laut, man hört sie schon vor dem Haus. Es ist schon spät. Sehr spät. Ein Uhr nachts. Gute Zeit für eine Party. Die Tür ist offen. Ein paar Leute stehen auf dem Korridor und sehen mich an. „Hallo“, sage ich, „ist Tanner da?“ „Natürlich“, lacht eine Frau, „ist ja sein Geburtstag.“ „Ich weiß“, sage ich, „und wo ist er?“ „Im Wohnzimmer“, antwortet sie, „oder draußen auf der Terrasse.“

Na prima. Ich gehe durch den Korridor. Schöne Wohnung, denke ich, richtig luxuriös. Auch die Party ist gut. Eine Menge Leute, und alle amüsieren sich. In der Küche gibt es Sekt und Drinks, im Wohnzimmer Salsa und im Garten frische Luft. Alles lacht und trinkt, raucht und redet, und einige tanzen. Solo oder zu zweit. Wie die Profis. Die Musik ist wahnsinnig laut, aber absolut klasse. Wirklich eine tolle Atmosphäre. Plötzlich steht eine attraktive Frau mit einem Tablett auf der Hand vor mir. „Einen Gin Tonic?“, fragt sie. „Nein, danke“, antworte ich, „sehr nett, aber jetzt nicht“. Lächelnd geht sie weiter. Da kommt schon die nächste Schönheit. Ganz in Grün. Smaragdgrün. „Können Sie das tanzen?“, fragt sie mich. „Nee, leider nicht.“ Sie sieht mir in die Augen. „Schade“, meint sie, „wirklich schade.“



Ich finde es auch schade. Sehr schade. Ich kann eigentlich ein bisschen Salsa tanzen. Aber jetzt nicht. Ich brauche jetzt keine Tanzpartnerin, ich brauche Tanner. So schnell wie möglich. Aber die Leute sind nett hier. Das muss man sagen. Freundlich. Fröhlich. Nicht arrogant. Auf diesen Sommerpartys ist das nicht immer so.

Plötzlich steht ein Mann vor mir. Schwarzes Hemd, schwarze Jeans.

„Tanner?“, frage ich.

„Ja“, sagt er, „kommen Sie. Draußen können wir besser reden.“

Unser Gespräch dauert nur zwei Minuten. Tanner ist nicht dumm. Er kapiert sofort und akzeptiert. Ein klarer Kopf, auch nach ein paar Drinks. Ein Typ mit guten Manieren.

„Zwanzig Minuten?“, fragt er.

Ich sehe mich um. Viele Leute stehen jetzt auf der Terrasse. Man beobachtet uns neugierig. Ich sehe auf die Uhr.

„Zehn“, sage ich, „mehr geht leider nicht.“

„Einverstanden“, sagt er.

Ich gehe zurück, durch das Wohnzimmer und den Korridor.

Da steht wieder die smaragdgrüne Tänzerin.

„Gehen Sie schon wieder?“, fragt sie.

„Ja“, antworte ich, „ich muss weiter.“

„Schade“, flüstert sie noch einmal.

Ich versuche zu lächeln. „Ja, tut mir auch leid. Aber so ist das Leben.“

Draußen im Auto warte ich. Acht Minuten, zehn Minuten, zwölf Minuten.

Tanner, verdammt, mach doch!

Aber dann ist plötzlich alles still. Nachtstill. Keine Musik mehr.

Nicht einmal Stimmen. Nichts. Absolute Ruhe.

Bravo, Tanner, denke ich, guter Junge.

Aber es tut mir wirklich leid. Für Tanner, für die smaragdgrüne Tänzerin, für die Geburtstagsparty. Ich will die Party nicht kaputt machen. Ich mag Salsapartys. Aber was soll ich tun? Die Nachbarn haben dreimal angerufen und protestiert. Ich bin nur ein kleiner Polizist. Kein leichter Job. Besonders nachts.

## *Ein Mann, ein Apfel*

---

München Hbf. Der Zug nach Zürich steht schon da. Ich muss nur noch einsteigen. Dann geht es los. Wunderbar! Diese kleinen Dienstreisen. Ein leichter Job. Heute Nachmittag ein kurzer Termin in der Firma, morgen das Treffen mit den Kollegen. Das ist alles. Und heute Abend? Freizeit! Ich bin alleine, aber ich kann ja ins Kino gehen.

Ich fahre gerne mit dem Zug. Das ist ökologisch, praktisch und bequem. Lange Autofahrten finde ich langweilig. Wenn man ankommt, ist man meistens schon müde. Mit dem Flugzeug ist man natürlich schneller, aber die Reise ist unangenehm. Immer muss man warten: am Check-in, an der Handgepäckkontrolle, am Gate. Pass auf, Pass zu, Jacke an, Jacke aus. Das nervt! Und in der Kabine ist es dann oft eng und ungemütlich.

Nein, dann lieber mit der Bahn. Ich mag Zug fahren auch, weil die Zeit nicht verloren ist. Man kann lesen, arbeiten oder sich einfach ausruhen.

Gut, das geht nicht immer. Manchmal muss man stehen, manchmal sitzt man zwischen einer lauten Schulklasse und manchmal hat man einen Nachbarn, der sein ganzes Leben erzählen will. (Warum immer mir? Hilfe!)

Seit ein paar Jahren gibt es noch ein anderes Problem. Niemand will dir etwas erzählen, aber alle wollen sprechen. Nein, nicht mit dir! Das ist nicht das Problem. Du interessierst hier niemanden. Aber alle haben natürlich Handys und alle haben natürlich Zeit. Viele Handys und viel Zeit. Alle wollen mit allen sprechen: mit der Freundin, mit dem Kunden, mit der Großmutter. Was weiß ich! Das Problem ist: Du musst das alles mithören. Schrecklich! „Was, Schatzi? Eine Drei in Mathe, das ist ja fantastisch!“ „Ja, Frauke, die graue Krawatte mit den gelben Punkten, und das

blaue Hemd ... nein, nicht die grüne, die graue ...“

„Wann ist der Termin? Um zehn Uhr? Aber Moment mal, es ist doch schon halb elf ...“

Das alles interessiert dich null. Nullkommanull. Aber du hörst es. Du musst es dir anhören. Die ganze Fahrt. Horror!

Na ja, egal. Mal sehen, ob ich heute Glück habe. Ich sehe auf die Uhr: noch fünf Minuten. Ich steige ein und suche meinen Platz. Ich habe reserviert.

In der Reiseinformation steht, der Zug heißt ‚Wilhelm Tell‘. Ein schöner Name für einen Zug zwischen München und Zürich, finde ich. Wilhelm Tell, der Schweizer Mythos, der große Held der Freiheit. Der gute Mann, der den Apfel auf dem Kopf seines Sohnes treffen muss. Und das macht er auch, ganz cool. Von Friedrich Schiller gibt es da ein schönes Theaterstück. Im Gymnasium haben wir das gemacht.

Ich muss mal wieder Schiller lesen, denke ich, während der Zug nun langsam losfährt. ‚Wilhelm Tell‘ oder ein anderes Stück.

Glücklich packe ich meine Sachen aus: eine ‚Süddeutsche Zeitung‘, einen Milchkaffee ‚to go‘ und meinen kleinen Computer. Später, für die Arbeit. Zuerst aber werfe ich einen Blick in die Zeitung: Sport, Fußball vom Wochenende. (Entschuldigung, Herr Schiller, das ist nicht sehr kultiviert, aber das muss jetzt sein.) Der Platz neben mir bleibt zum Glück frei. Ich liebe diese Ruhe, die Zeitung (mein Team hat gewonnen!), den Kaffee. Dann beginne ich mit der Arbeit: Ich lese die neuen Mails, antworte, mache Notizen.

Im Zug ist es still. Wunderbar still. Der Wagen ist auch nur halb voll. Später Vormittag, das ist eine gute Reisezeit. Die seriösen Manager sind schon lange in ihren Konferenzen, die fleißigen Studenten in der Uni, die Touristen bei ihren Sehenswürdigkeiten.

Ich sehe mich um: Neben mir sitzt eine Mutter mit ihrer Teenager-Tochter, beide vor sich eine Zeitschrift (Mama liest „Brigitte“, Tochter „Bravo“), beide mit Musik im Ohr (Mama hört „Herbert Grönemeyer“, Tochter „Tokio Hotel“, aber das ist jetzt pure Spekulation.) Vor mir ist ein älteres Paar (er mit Zeitung, sie mit Buch), und hinter mir ein junger Mann, mit viel Papier auf dem Tischchen, wahrscheinlich ein Student. Das wird eine angenehme Reise. Herrlich!

Eine halbe Stunde ist es auch so, aber dann passiert es. Plötzlich beginnt jemand zu sprechen.

Aha, denke ich, der Herr Student macht eine kleine Lernpause. Er spricht ziemlich leise, ich kann seine Worte nicht einmal verstehen. Ein Handyprofi. Absolut okay. Das stört mich nicht. Ich mache mir keine Sorgen und schreibe weiter.

So zwanzig Minuten später mache ich mir doch Sorgen. Der Junge hinter mir ... Ja, er spricht immer noch. Nein, nicht lauter. Immer noch ganz leise und dezent. Aber ... na ja, ich bin gerade aufgestanden und zur Toilette gegangen, und da habe ich es gesehen: Der Typ hat gar kein Handy, außer den Papierblättern hat er nur einen Apfel in der Hand! Aber er spricht die ganze Zeit! Komisch. Sehr komisch!

Ich setze mich wieder auf meinen Platz. Ich höre immer noch seine Stimme, eine sympathische Stimme, aber jetzt macht sie mir Angst. Ein Mann mit Apfel, der alleine spricht! Und das seit fast dreißig Minuten!

Was soll ich tun? Muss ich das Personal informieren? Sicher ist sicher. Aber was soll ich sagen? ‚Hallo, hinter mir unterhält sich jemand mit einem Apfel!‘ Keine gute Idee, glaube ich. Außerdem ist das ja nicht verboten. Oder soll ich einfach den Platz wechseln?





Ich sehe vorsichtig nach hinten. Der Junge spricht und spricht und spricht. Gut, vielleicht nicht mit seinem Apfel. Das nicht. Aber da ist auch kein Mensch, kein Nachbar, nichts. Das ist doch nicht normal: Er hat einen Apfel, isst ihn aber nicht. Er hat kein Handy, spricht aber pausenlos.

Na ja, gefährlich ist er wahrscheinlich auch nicht. Ein bisschen nervös vielleicht, aber nicht aggressiv.

Was tun? Ich bleibe einfach sitzen. Es kann nichts passieren. Der